

So viel Anfang war nie

(eine unvollständige Erinnerung)

Eine Frau und ein Mann, beide in den Dreissigern, Sie Präsidentin, er Pfarrer, beide Nachbarn, streckten mir Willkommensgeschenke entgegen: eine pakistanische Schale mit körnigem Seesalz und einen runden Laib Brot. (...1) Es war September 96. Ueber uns stand OFFEN in grossen Lettern am Eingang, wir waren von ein paar hundert Leuten umringt. Ich bilde mir ein, die Leute hatten etwas Festliches in den Augen, und dann wir plötzlich tatsächlich offen. Menschen zogen durch die Stadt, zogen bis nach Liestal, singend, mit Larven und Fackeln, und diese Puppe flog durch die Luft. (...2) Schauspiel (Peter Löscher), Oper (Albrecht Puhlmann) und Tanztheater (Joachim Schlömer), alles neu. Alle neu. In meinem Büro stand am ersten Tag ein kleiner Hibiscusstrauch, mit schönen Grüssen von Reinhold Jentzen und der technischen Mannschaft. (...3) Ja, wir Neuen sind offen empfangen worden, von den Menschen in der Stadt, von den Menschen im Theater. Und wir hatten es auf eine Eroberung dieser Leute abgesehen. Wir: über hundert Sänger, Tänzer, Schauspieler, Musiker, Regisseure, Dirigenten aus halb Europa und Uebersee. Jemand schenkte mir eine Affiche der Saison 1902/03. Darauf angekündigt für hochdramatische Partien Margarethe Islaub-Lindner vom Hoftheater Alterburg und der lyrische Tenor Arno Faber vom Hoftheater Sondershausen. (...4) Ich war nicht der erste Thüringer in Basel. Aber jetzt ging es nicht um Her – , sondern um Ankunft.

Als die erste Saison zu Ende ging, hatte Herbert Wernicke „Alcina“ inszeniert als die Hüterin der Phantasie, deren Reich von blöden Touristen zerstört wird. Zur letzten Vorstellung von Leander Haussmanns „Figaros Hochzeit“ überraschte der Tenor Christoph Homberger eine Frau in der zweiten Parkettreihe mit einer Rose. Sie hatte alle dreiundzwanzig Vorstellungen auf diesem Platz gesessen. Homberger, der zu Beginn vor der Vorstellung auf und ab patroullieren musste, hatte sie bemerkt. Joachim Schlömer und Michael Hofstetter entdeckten Glucks „Orfeo“ als Tanztheater, Kai Wessel sang seine erste Partie bei uns.

Der Schauspieldirektor hatte weniger Glück gehabt. Im April 97 verliess Peter Löscher das Theater. Zwei Monate später stellte sich Stefan Bachmann als Nachfolger ab Herbst 98 vor. In Brüssel feierte Wernickes „Orfee aux enfair“ einen

Bis zu diesem Zeitpunkt hatte ich an ein konstruktives Verhältnis zwischen Theater und Orchester geglaubt. Der Pinguin, Wappentier des 1997 neu gegründeten Sinfonieorchester Basel (...18), schien mir ein friedliches Wesen zu haben. Jetzt hatte er gebissen. Trotzdem war es innerhalb von einem halben Jahr nach dem Weggang von Julia Jones möglich, die Beziehungen wieder zu stabilisieren. In Ljubliana begegnete ich einem lebenslustigen Hoteldirektor, der schon zum Frühstück Cognac trank, und einem wunderbar unprätentiösen Dirigenten: Marko Letonja. Im Herbst 2001 bekam Basel seinen ersten Orchesterchef für beide Sparten, Konzert und Oper. Musikalisch sollten gute Jahre folgen.

Kurz nach dem „Falstaff“, vierzehn Tage vor der Premiere „Israel in Egypt“ starb Herbert Wernicke. Neben New York, den Salzburger Festspielen, München und Wien hatte er in jeder Saison Zeit für eine Inszenierung bei uns. Was an Neugier und Experimentierlust in ihm steckte, konnte Herbert eher bei uns als irgendwo sonst ausleben. Wie oft stieg ich zu ihm ins Atelier am Nadelberg, dem Haus, in dem Erasmus gewohnt hatte, und liess mir seine Modelle für die nächsten Projekte erklären. Zum Beispiel den Trümmerberg aus Klavieren für „Aus Deutschland“. Wir fuhren mit diesem gigantischen Bühnenbild nach Amsterdam, Wien und Venedig. Dort ist jenes Foto entstanden, direkt nach der Vorstellung im Pala Fenice: Herbert mit Mauricio Kagel (...12)

Hatten wir die Basler erreicht? Hatten wir nicht? Bestimmt haben und hatten wir. Nicht alle. Aber viele. Nicht alle positiv, aber viele tief. Auch wenn es schlechter besuchte Aufführungen gab, auch wenn es Anfeindungen gab, wir waren nie an der Peripherie. Das Theater Basel ist nicht nur überregional, sondern auch zuhause als das wahrgenommen worden, was es ist: Das grösste Kunstforum der Nordwestschweiz. Ob Rosemarie Stuzzi-Thomi (hier mit ihren Schützlingen), die für den Ballettnachwuchs eine Stiftung gegründet und viele hunderttausend Franken gespendet hat, (...13 kommt noch von Kathrin!!!) ob die Schweizer Illustrierte, die mir inmitten meiner Stasikontroverse diesen Kaktus geschickt hat (...14), ob die Fynettli, eine reine Frauenfasnachtsclique, die schon in der Theaterkantine gepfiffen hat (...15), ob die Kontrabandisten und Propagandisten, für deren unzählige Aeusserungen an unsere Adresse diese beiden Briefe stehen (...16), sie alle lässt das Theater Basel nicht kalt.

Dieses Haus kündigte eine Apokalypse an und wurde Theater des Jahres, es rief „Da geh' ich nicht mehr hin“ in die Stadt und es kamen mehr als eintausend. Ich habe in diesen zehn Jahren eine Menge erlebt und gelernt, vor allem eines: Dieses Haus ist - unabhängig von seiner aktuellen Direktion - eine der vitalsten Produktionsstätten des deutschsprachigen Theaters. Es werden jetzt Viele gehen. Aber dieses Theater bleibt seiner Stadt.

Michael Schindhelm